

# LIEBESERKLÄRUNG MIT WARNHINWEIS

Wolfgang Palaver über das digitale Daten-Universum, das den Geisteswissenschaften neue Welten eröffnet.

*„Was passiert, wenn die schier unendlichen Möglichkeiten des Internets uns der Fähigkeit berauben, Texte genau und aufmerksam zu lesen, oder die Bildung verloren geht, die erst das digitale Daten-Universum in eine Fundgrube verwandelt?“*



## WOLFGANG PALAVER

wurde 1958 in Zell am Ziller geboren. Er studierte Katholische Religionspädagogik, Germanistik und Politikwissenschaften an der Universität Innsbruck. Seit 2002 ist er Professor für Christliche Gesellschaftslehre und seit 2013 Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät. Er ist Mitglied des Forschungszentrums Digital Humanities und bietet seit 2004 ethische Lehrveranstaltungen am Institut für Informatik an.

**D**igital Natives heißen die jungen Menschen, die mit den modernen elektronischen Medien aufgewachsen sind. „Däumlinge“ nennt sie der 1930 geborene französische Philosoph Michel Serres, der ihnen 2012 mit seinem Buch „Erfindet euch neu!“ gleich eine „Liebeserklärung“ widmete. Trotz seines Alters jammert Serres nicht über den Einbruch der digitalen Medien in die Hörsäle und Forschungszentren der Universitäten, sondern erkennt ihre Chance. Mit Montaigne glaubt er, dass ein gebildeter besser als ein voller Kopf sei. Es mache wenig Sinn, Texte auswendig zu kennen oder sich den Platz von Büchern im Regal zu merken, wenn Suchmaschinen uns von dieser Aufgabe befreien und so Platz für das Nachdenken schaffen. Serres, der als Naturwissenschaftler zur Philosophie wechselte, engagiert sich seit Jahren für eine verstärkte Verbindung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften und beurteilt auch aus diesem Grund die neuen Medien positiv. Statt fein säuberlich getrennter Fachdisziplinen plädiert er für wissenschaftliche Labyrinth: „Bringen wir die Departmentalisierung der Wissenschaften durcheinander, platzieren wir den Fachbereich für Physik neben der Philosophie, setzen wir den Linguisten die Mathematiker vor die Nase.“ Nur in einer solchen Atmosphäre gedeihe die Erfindung.

Die Digital Humanities, also der gezielte Einsatz der Informationstechnologien in den Kultur- und Geisteswissenschaften, gehören in diese von Serres gewünschte Vermischung der Disziplinen und Methoden. Begriffe, Metaphern und inhaltliche Blöcke lassen sich in großen Textkörpern oder über ganze literarische Epochen mittels computergestützter Verfahren ermitteln und eröffnen so neue Einsichten. Literarische Werke lassen sich beispielsweise rasch im Blick auf verschiedene Emotionen und ihre Verbindungen zu unterschiedlichen Örtlichkeiten in einer Großstadt wie London untersuchen. Am Stanford Literary Lab wurde ein solches Projekt für

das Viktorianische London durchgeführt. Die elektronische Edition von gesammelten Werken, Nachlässen und Briefsammlungen ermöglicht das rasche Durchsuchen nach bestimmten Inhalten, vereinfacht die Verknüpfung mit audiovisuellen Materialien, erleichtert das Verlinken mit verwandten Projekten und wird für interessierte Forscherinnen und Forscher weltweit zugänglich. Elektronische Archive von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen laden zu forschungsgeleiteten Analysen ein, die bisher nur mit sehr viel Mühe oder gar nicht vorgenommen werden konnten. Ein Innsbrucker Projekt zur Erkennung von Plagiaten lässt sich beispielsweise auch dazu einsetzen, anhand grammatischer Strukturen verschiedene Autoren in literarischen Werken oder auch in biblischen Schriften voneinander zu unterscheiden. In Kunstgeschichte oder Archäologie ermöglicht die Digitalisierung die virtuelle Rekonstruktion von nie realisierten, zerstörten oder nur sehr schwer zugänglichen Kunstobjekten, um sie genauer untersuchen zu können. Die Digital Humanities verdienen eine Liebeserklärung.

Doch alle Euphorie darf nicht dazu führen, die Probleme der neuen digitalen Welt zu übersehen. Bleiben wir beim gebildeten Kopf, der nach Serres anstelle des gefüllten Kopfes treten soll. Gibt es nicht auch die Gefahr des Hohlkopfs? Was passiert, wenn die schier unendlichen Möglichkeiten des Internets uns der Fähigkeit berauben, Texte genau und aufmerksam zu lesen, oder die Bildung verloren geht, die erst das digitale Daten-Universum in eine Fundgrube verwandelt? Wie blieben wir fähig, „Perlen“ im digitalen „Misthaufen“ (J. Weizenbaum) zu erkennen? In dieser Hinsicht wächst sogar die Bedeutung geisteswissenschaftlicher Standards, die nicht einfach digital ersetzt werden können. Es darf nicht übersehen werden, dass Michel Serres bereits sechzig Jahre alt und ein etablierter Wissenschaftler war, als die digitalen Medien die Welt zu erobern begannen.